

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 27 (1972)
Heft: 2

Artikel: Wer soll der Hüter sein?
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tiere. Es ist so, wie Ben Gurion von der Arbeit des Bauern schreibt: «Wir bearbeiten den Boden und der Boden bearbeitet uns.»

Bauernarbeit ist ehrenvolle Arbeit. Nur, wo sie aus dieser Verpflichtung heraus getan wird, erfüllt der Bauer den ihm gegebenen Auftrag für die Gemeinschaft, Hüter der Kräfte zu sein, ohne die jede Gemeinschaft – Familie, Stand und Staat in ihrem Bestande bedroht ist.

Von der Bibel her erhält der Bauer diesen, seinen letzten Auftrag.

Wer soll der Hüter sein?

Auf der Suche nach der heilen Natur ist man heute wieder auf den Bauer gestoßen. Wer vor zehn Jahren zu behaupten wagte, die Aufgabe des Bauern im Gesamtdasein der Gesellschaft reiche über die bloße Bereitstellung unserer Nahrung hinaus, der galt als ein unverbesserlicher Romantiker. Das Wort von dem Boden als Nahrungsmittelfabrik umriß am besten das Ziel der modernen landwirtschaftlichen Entwicklung. Jeder weiter ausgreifende Gedanke über diese Aufgabe hinaus galt selbst bei vielen Landleuten als ein Hemmschuh auf dem Marsch in die Zukunft.

Jetzt im Zeichen der vergifteten Luft, des verseuchten Wassers, der verwüsteten Landschaft erinnert man sich wieder des Bauern. Wenn er die Gesundheit der Natur nicht bewahrt und hütet, wer dann?

Jede Zeit hat ihre besonderen Probleme. Vor wenigen Jahrzehnten mußte der Bauer noch mit der Überbevölkerung seines Hofes kämpfen. In diesen Zeiten des Kinderreichtums wußte er nicht, wohin mit seinen weichenden Söhnen und Töchtern. Sie mußten viel zu früh und ungeschützt gegen körperliche und seelische Gefahren in die Welt hinaus zu harten und gering bezahlten Diensten geschickt werden. Daß damals fast alle Maschinen auf dem Gut fehlten, konnte als Glück bezeichnet werden, sonst wäre das Menschenproblem auf dem Lande unlösbar geworden. Die Zeit, als sich dieses Problem ins Gegenteil verkehrte, liegt kaum mehr als ein Jahrzehnt hinter uns. Plötzlich hatte sich das

Dorf von Arbeitskräften geleert, rascher, als es viele Bauern fassen konnten. Wer nicht an Arbeitsüberlastung zugrunde gehen wollte, mußte seinen Betrieb viel rascher auf Maschinenarbeit umstellen, als er wirtschaftlich tragbar war.

Heute ist auch dieses Problem gemeistert. Viele Menschen des Landes kehren nur noch täglich ins Dorf zum Schlafen zurück. Und die im Dorf blieben, mußten sich technische Fertigkeiten und Kenntnisse aneignen, die man früher kaum einem Mechaniker zumutete.

Aber es blieb nicht nur bei der Umwandlung der Arbeitsweisen. Mit ihnen beginnen auch für unvergänglich gehaltene Wohnformen und Bauweisen sich aufzulösen und zu wandeln. Das Dorf als ländliche Wohngemeinde gibt die gewachsene Einheit auf. Wo nicht rechtzeitig genug Verbauungspläne für Orte und ganze Regionen geschaffen wurden, die das «wilde» Bauen unterbanden, dort nehmen ganze Gegenden Vorstadtcharakter an. Dazu kommt noch eine oft lebensgefährlich bedrohliche Verkehrsentwicklung des sprunghaft ansteigenden Durchzugsverkehrs. Und schon regt sich da und dort der Ruf nach Auflösung der alten Gemeindestrukturen mit dem Ziel regionaler Großgemeinden, weil solche besser zu verwalten seien.

Aber legt man damit bei allen überlegenswerten strukturellen Verbesserungen, die in manchen besonders gelagerten Situationen eintreten können, nicht die Axt an eine der Wurzeln unseres Lebens – die Natur überhaupt?

Natur, was ist das überhaupt?

Sie ist das unmittelbar nach bestimmenden Gesetzen «von selbst» Gewordene oder Geschaffene. Sie ist im organischen und materiellen Sinn die Basis und der Ausgang unseres Lebens. Wir sind selber in unserem animalischen Sein ein Teil dieser Natur und darum auch nicht von ihr ablösbar und verstellbar in eine Welt ohne «Natur».

Diese Binsenwahrheit wurde solange kaum beachtet, als sie uns selbstverständlich war. Für eine ebenso feststehende Tatsache hielt man die Meinung, jede Verletzung der Natur heile durch die Natur wieder von selber aus. Dies gelang auch, solange der Mensch wieder nur mit «natürlichen» Kräften in der Natur wüstete. Doch heute sind die Zerstörungskräfte längst der Natur entwachsen. Sie töten das Leben der Flüsse, der Seen und selbst die landnahen Regionen der Meere. Unsere Atemluft trägt un-

sichtbar lebensbedrohende Gase. Die von Nahrungspflanzen und Tieren aufgenommenen Gifte nehmen wir selber mit jeder Nahrung zu uns.

Unausgesetzt wird Natur auch sichtbar zerstört. Wo die Berglandschaften von den Bauern verlassen werden, wächst Wildnis. Sie ist nicht mehr Natur, weil das Gleichgewicht vorher zerstört worden war. Sie wuchert vielleicht, wie Krebs wuchert, aber sie lebt nicht mehr natürlich.

Korsika, die blühende Insel im Mittelmeer, besaß vor zwanzig Jahren noch 300 000 Hektaren Anbaufläche. Heute haben zwei Drittel der bäuerlichen Bevölkerung ihr Land verlassen; die bebaute Fläche beträgt nur noch 75 000 Hektar Boden. Auf den verlassenen Gründen wächst jedoch nicht Weidegras oder Wald, sondern undurchdringliche Maquis – stachliges Buschdickicht – füllt die einst fruchtbaren Talböden aus.

Aus diesem jederzeit meßbaren einen Beispiel bestätigt sich die Feststellung: Der Bauer ist der sicherste und beste Hüter der Natur!

Wo der Landwirt nicht mehr die Möglichkeit besitzt, diese Hüteraufgabe zu erfüllen, verwandelt sich überall die Landschaft in Wüste oder Wildnis. Seit der Mensch die Natur sich dienstbar machte, übernahm er zugleich auch die Aufgabe des Schutzes der Natur. Das tat der Bauer zu allen Zeiten bisher – unbedankt und vielfach unbezahlt. Wird er das zu tun, auch morgen in der Lage oder willens sein?

Professor Bernhard Boullard veröffentlichte in Paris ein Werk mit dem Titel: «Die ländliche Welt, Hüterin der Natur». Es enthält ein einziges Preislied auf die unvergänglichen Verdienste der Bauern Europas an der Erhaltung der Natur unseres Erdteils. Er schreibt darin an die Bauern:

«Eure Aufgabe ist übergroß, aber sie ist eine der vornehmsten und wichtigsten für das Überleben unserer heutigen Gesellschaft. Eure Verdienste werden vielleicht heute noch nicht anerkannt. Aber morgen wird euch die Generation des Jahres 2000 die verdienten Ehren erweisen!»

Kehren wir wieder zum Anfang zurück:

Man ist auf der Suche nach der heilen Natur wieder auf den Bauern gestoßen. Eine Gesellschaft, die ihm die Mittel versagt, zugleich mit seiner produktiven Arbeit auch Hüter der Natur zu bleiben, schadet sich selber am meisten!

Franz Braumann